



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das deutsche Zimmer der Renaissance

Hirth, Georg

München, Hirth

Bemalte Stuckdecken. Grottesken.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79728](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79728)

gebeizten Leisten mit Rundstab, welche das strukturelle Gerippe bilden, hat jede Füllung noch eine dreifache Einfassung: vergoldete gewellte Leisten, eine indischroth und eine meergrün lasirte Borte. Im anderen Falle (Fig. 205) sind die, einer alten Stickerie nachgebildeten, gothisirenden Blumen der aus weichem Holz bestehenden Füllungen und Hohlkehlen leicht kolorirt, im phantastischen Wechsel von Blau, Roth, Gold, Violett, Grün; das Rund in der Mitte warm blau angestrichen, die aus Lindenholz geschnitzte Sonne bronzeeartig vergoldet; die Rahmenprofile mit Rundstab aus weichem dunkel gebeiztem Holz; die Frieße mit ungarischer Esche furnirt. Der ganze Plafond macht namentlich bei Lampenlicht einen sehr heiteren Eindruck und stimmt prächtig zu der weißen Wand des Zimmers (Fig. 174 & 175). Endlich habe ich auch versucht, der Scheinbalkendecke mit einfachsten Mitteln polychromes Leben zu geben, indem ich die Füllungen zwischen den Balken resp. Leisten (Fig. 41) mit einer warm meerblauen Tapete ausfüllte und mit einer alten Nürnberger Bordüre, vergoldetes Muster auf rothem Grund, einfasste. In ähnlicher Weise läßt sich mit der Holzdecke und ihren Imitationen manche glückliche Wirkung erzielen; das Holz hat dabei noch vor dem Stucko voraus, daß es sich besser mit dem Humor verträgt: dieselbe skizzenhafte Arabeske oder naïv gezeichnete Figur, die uns auf dem Holzgrund sehr lustig erscheint, macht vielleicht auf dem weißen Gypsgrunde Fiasko.

Die Bemalung des *weißen Stuckgrundes* an den Steingewölben und glatten Flachdecken ist denn auch ein ganz anderes Ding. Hier können, der farbstofflichen Natur des struktiven Stoffes entsprechend, nur Deckfarben, nicht auch die lebenssfäftigen Lauffarben angewandt werden. Die Erscheinung des Grundes ist kühl, wie das Material selbst, und durchaus neutral, gleichzeitig aber erhält jede Unterbrechung, welche die vollkommenste und hellste Mischfarbe erleidet, eine erhöhte negative, fast jungfräuliche Bedeutung; alles Figürliche tritt hier nicht bloß schärfer, sondern auch anspruchsvoller auf. Soll also die Bemalung nur die Rolle einer lebenswürdig bescheidenen Ornamentik übernehmen, so wird man dabei Farbenzusammenstellungen mit allzu grellen Kontrasten*) vermeiden und (wie in der farbigen Dekoration des Rococo) sich mit hellen Mischungen begnügen müssen, welche von dem weißen Grunde nicht zu stark überstrahlt werden. In diesem Sinne hat die Gothik viel Schönes hervorgebracht, indem sie nicht nur weiße Wände, sondern auch die weißen Felder ihrer Netzgewölbe häufig durch farbiges Rankenwerk belebte. Die besten Vorbilder der Art machen den Eindruck von zwar breit, aber nicht zu dunkel konturirten, leicht kolorirten Federzeichnungen in vergrößertem Maßstab, im Kern der Figuren nicht zu viel Modellirung, ohne Schlagfchatten**) — fast nach Analogie der Figuren in gemalten Glasfenstern, selbstverständlich ohne deren farbiges Feuer. Der weiße Stuckgrund legt der Malerei noch eine weitere Beschränkung dadurch auf, daß er keine plastischen Einrahmungen im Sinne einer strengen Tektonik duldet; denn der weiße Grund ist als Oberfläche von Stein- oder Kalkbewurf gedacht, während der Rahmen eigentlich der Holztechnik angehört. So stilvoll daher die Bemalung der weißen Felder eines gothischen Netzgewölbes sein kann, so bedenklich erscheint dieselbe in den weißen Füllungen rahmenreicher Stuckdecken. Die höchsten Triumphe hat die Decken- und Wandmalerei auf weißem Grunde in Italien erlebt, als nach Entdeckung antiker »Grotten« (verzierter Bäder, Hallen etc. der alten Römer) Künstler wie Raffael, Giovanni da Udine, Giulio Romano u. a. sich dieser Dekorationsweise bemächtigten. Auch hier handelt es sich, wie in der Gothik, zunächst um die Verzierung wirklicher Bautheile (Frieße, Pfeiler, Pilafter, Füllungen, Laibungen, Gewölbe etc.),

*) Hier kommen also nicht sowohl die eigentlichen Farbenkomplemente, wie ich sie oben Seite 49 dargelegt habe, sondern mehr die Verdünnungen derselben in Betracht.

**) Eines der schönsten Beispiele gothischer Wandmalerei auf weißem Grund, der berühmte »Stammbaum« im Schlosse Tratzberg, ist leider durch eine stilwidrige Restauration entstellt worden, namentlich wurden hierbei den gothischen Blumenranken Schlagfchatten gegeben; diese Schatten sind auch in Reproduktionen (vgl. Zeitschrift des Münchener Kunstgewerbevereins 1880 Tafel 7 & 8) übergegangen.

ohne dafs für die Malerei besondere plastische Umrahmungen erforderlich waren (vgl. Fig. 110). Aber die ganze Art war eine von der Gothik sehr verschiedene, was schon der antikisirende Inhalt der Ornamente mit sich brachte: chimärische Thier- und Menschengestalten in den wunderlichsten Verbindungen mit Laubwerk, Akanthusranken, architektonischen Motiven. Die farbige Behandlung trat schon sehr frühzeitig in Wechselbeziehungen zur Majolikamalerei, welche ihrerseits die Grottesken aufnahm und dafür die gelbe und blaue Stimmung gab. Die ganze Spezies hat sich, in der nachraffaelischen Zeit freilich immer mehr der Manier und Schablone anheimfallend, über 100 Jahre erhalten, und so beliebt war sie auch bei uns in Deutschland, dafs man sogar Holzwände und Holzplafonds mit weifsem Gypsgrunde anstrich, nur um die Grottesken mit ihrem zierlichen Formen- und Farbenpiel darauf anbringen zu können. Auf der Burg Trausnitz bei Landshut (vgl. Fig. 139) ist diese Dekorationsweise bei höchster Liebenswürdigkeit der Details doch in der Ausschliesslichkeit ihrer Anwendung auf die Spitze getrieben; ein fast noch besseres Beispiel bietet das unvergleichliche Antiquarium in der kgl. Residenz zu München, wohl eine der schönsten Saaldekorationen der Welt. Vielfach ist dem weifsen Grunde ein mehr gelblicher, röthlicher oder grünlicher Anstrich gegeben worden, wodurch indessen das Prinzip der Malerei keine wesentliche Aenderung erleidet. Wie das Prinzip, das wir in der Renaissancezeit fast nur in italienischem Gewande auftreten sehen, noch jetzt in's bürgerlich Deutsche zu überetzen wäre, habe ich S. 93 (im Anschlusse an Fig. 20 & 21, auch 90) angedeutet.

Die dritte Art des polychromen Deckenschmuckes sind die *Vollbilder*. Hier herrscht mit gewissen, aus dem Wesen der Decke sich ergebenden Einschränkungen, das Prinzip des eingerahmten Staffeleigemäldes. Ursprünglich für die hohen Kuppeln, Tonnen- und Spiegelgewölbe von Kirchen und weltlichen Prachträumen erfunden, von Raffael in der edelsten, von Michelangelo in der grandiosesten Weise ausgebildet, ist dieses Dekorationsmittel später auch auf die hölzernen und stuckirten Flachdecken übertragen worden. Angesichts der grosartigen künstlerischen Leistungen, welche hier zu verzeichnen sind, wäre es müfsiges Beginnen, den oft sehr berechtigten Einwand der Stilwidrigkeit näher begründen zu wollen; aber es ist doch ein grosser Unterschied für unser Genick, ob wir zur Betrachtung solcher Gemälde uns in einer hochgewölbten weiten Kirche oder in einem niedrigen engen Zimmer befinden, welches letztere uns nicht gestattet, einen bequemen Standpunkt zu gewinnen — denn »betrachtet« wollen ja diese Bilder nun einmal sein, im Gegensatz zur symmetrisch ornamentirten Decke, über welche unser Blick wie am gestirnten Himmel froh-nachlässig dahinschweift. In unseren bürgerlichen Wohnungen ist daher das eingerahmte Deckenbild mit doppelter Vorsicht anzuwenden; manche Darstellungen, z. B. überlebensgrosse Figuren, sind da zweifellos unstatthaft, dagegen lassen sich gerade hier, wo uns nur waagrechte Flächen und keine stark geneigten Gewölbe und Kuppeln zur Verfügung stehen, mafsvolle perspektivische Verkürzungen rechtfertigen — wenn auch nicht bis zu den geistreichen Uebertreibungen eines Tiepolo, der von den Gesichtern seiner Wolkenbewohner oft nur die Nasenlöcher sehen läfst. Am besten eignen sich Darstellungen ohne komplizirten Hintergrund, z. B. fliegende oder spielende Genien in gleichmäfsig blauem Himmel, überhaupt Anordnungen, welche nicht streng an einen bestimmten Augenpunkt gebunden sind.

Die Decke mit *plastischen Stuckornamenten* ist in den guten Zeiten nur selten ganz weifs gelassen, sondern in der Regel theilweise vergoldet und farbige angelegt worden; namentlich die Kombination Blau-Gold und Roth-Weifs spielt eine grosse Rolle. Diese ganze Dekorationsweise, welche in italienischen Kirchen und Palästen zur höchsten Ueppigkeit entfaltet und sogar mit Vollbildern auf Leinwand in Verbindung gebracht worden ist, wird in unseren nordischen Stuben immer ein fremdartiges Gewächs bleiben. Für Vorfälle, Durchgänge etc. eignet sich recht wohl eine Stuckverzierung mit einfachen Profilen, wofür Fig. 203 & 204 ein hübsches Beispiel darbieten.